

»Jede Stelle der Schrift ist von unendlicher, unerschöpflicher Einsicht; darum, was du erkennst, mache nicht hochmütig geltend; bestreite nicht einem anderen die Einsicht und wehre ihn nicht ab! Denn es sind Zeugnisse, und jener sieht vielleicht, was du nicht siehst ... So ist immer voranzuschreiten in der Erkenntnis der Schrift« (M. Luther)

## Der Schritt zurück: Von der Predigt zum Text

### Überlegungen zur theologischen Aufgabe der Predigt

Achim Härtner

#### 1. Wann ist die Predigt »fertig«?

Sonntagmorgen, 11.30 Uhr. Das Orgelnachspiel ist verklungen, der Gottesdienst zu Ende, die Predigthörerinnen und -hörer sind auf dem Nachhauseweg. Die Predigt ist gehalten: Ist sie damit auch »fertig«? Keinem Prediger, keiner Predigerin wird die Erfahrung fremd sein: Ich habe mich um den Text und seine Aussagen bemüht, ich habe die »homiletische Großwetterlage« (E. Lange) – einschließlich der mir bekannten lokalen Turbulenzen – bedacht, mein Manuskript mit der unter den Umständen möglichen Sorgfalt erstellt, die Predigt wieder engagiert vorgetragen ... – und doch beschleicht mich nach dem Gottesdienst die bange Sorge, dass der Text nicht zu seinem Recht gekommen, dass Vieles ungesagt geblieben sei. Die gewählten Predigtbeispiele – haben sie die Textaussage gestützt oder eher verschleiert? Die Analysen und Ausblicke, die ich gegeben habe, haben Sie der Gemeinde glaubhaft etwas davon vermitteln können, was christliche »Weltanschauung« (I. Kant) im besonderen Licht des gelesenen und gepredigten Textes bedeutet? Wer als Predigerin und Prediger seiner und ihrer Tätigkeit kritisch gegenübersteht, wird sich der *relecture* der Sonntagspredigt im Gespräch mit den Predigthörerinnen und -hörern einerseits und dem Text andererseits nicht entziehen wollen oder können. Sie erscheint vielmehr geboten, wenn nicht nur theoretisch gelten soll: »Die Predigt ist die christliche Rede, die im Rahmen eines Gottesdienstes die biblische Überlieferung für den Hörer der Gegenwart auslegt, um ihm die Gewissheit im Christentum zu stärken und die Orientierung im Leben zu fördern«.<sup>1</sup>

Das Wieder-holen der Predigt *im Licht des Textes* – hierauf liegt der Akzent dieses kleinen Gesprächsbeitrags – erscheint ebenso notwendig wie verheißungsvoll: Geht es doch um nicht weniger als darum, mögliche Differenzen zwischen Textgehalt und Predigtgehalt aufzuspüren und theologisch zu beantworten, oder aber darum, möglichen »Sprachgewinn«<sup>2</sup> freizulegen, der sich

<sup>1</sup> D. Rössler, Grundriss der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986, S. 345.

<sup>2</sup> E. Fuchs, Hermeneutik, 1958, S. 134.

in einer gelungenen Vermittlung zwischen dem Kerygma des biblischen Textes und der gegenwärtigen Situation durch die Predigtarbeit eingestellt hat. Der »Schritt zurück« von der Predigt zum Text legt sich jedoch nicht nur für den Praktiker oder die Praktischen Theologie nahe, auch die weiteren theologischen Disziplinen können vom Weg über die Predigt zum Text profitieren. Viele biblische (insbesondere neutestamentliche) Texte sind – im Lichte der formgeschichtlichen Forschung gesehen – als Produkte von »Predigt« anzusehen, die Tradierung und Verkündigung ihrer Inhalte gehen der theologischen Reflexion voraus. Dass die Wirkungsgeschichte eines Textes den Zugang zum »eigentlichen« Text verstellen oder auf neue Weise erhellen kann, ist in der neueren Exegese weithin anerkannt<sup>3</sup>; des Weiteren sind Predigten für die Historische wie die Systematische Theologie als *Urkunden praktizierter Texterschließung* nicht von ungefähr von erheblichem Gewicht.<sup>4</sup> Ist die Praktische Theologie »weniger die Krone aller Disziplinen als vielmehr der Sammelpunkt aller Teilprobleme ...«<sup>5</sup>, so muss gerade ihr daran gelegen sein, dass der »Schritt zurück« von der Predigt zum Text tatsächlich stattfindet und es zu einem interdisziplinären Gespräch zu der der Theologie insgesamt gestellten hermeneutischen Aufgabe kommt. Denn jeder biblische Text, auf den sich eine Predigt beziehen mag, ist in seinem theologischen Sinngehalt prinzipiell unabgeschlossen<sup>6</sup> und jede Interpretation kann *per se* nur – im Sinne einer Annäherung – einen oder mehrere Wahrheitsmomente des im Textwort Schrift gewordenen Kerygmas aufnehmen und in der Predigt vergegenwärtigen. Nicht erst durch den Einbezug der Gegenwart und des sich wandelnden Wirklichkeitsverständnisses in die homiletische Reflexion wird deutlich: Die Predigtarbeit kann zu keinem Zeitpunkt als abgeschlossen gelten, die Predigt wird im Wortsinn nicht »fertig«, solange es

<sup>3</sup> Als wegweisend dürfte hier die Konzeption des Evangelisch-Katholischen Kommentar zum Neuen Testament gelten. U. Luz schreibt: »Ich bin erstens davon überzeugt, dass ein Kommentar, der biblische Texte nicht nur erklärt, sondern zu ihrem Verstehen hilft, nicht einfach in der Vergangenheit stehenbleiben darf, sondern Linien bis in die Gegenwart ausziehen muss. Und ich bin zweitens überzeugt, dass die Wirkungsgeschichte dazu eine Menge beitragen kann ...« (Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Zürich et al. 1985, S. IV, vgl. auch S. 78ff.).

<sup>4</sup> Vgl. zur Bedeutung der Lehrpredigten J. Wesleys das Geleitwort von Bischof F. W. Schäfer zur deutschsprachigen Ausgabe der 53 Lehrpredigten, hg. im Auftrag des Europäischen Rates der Evangelisch-methodistischen Kirche, Stuttgart 1986, S. 3f.

<sup>5</sup> M. Mezger, Die Anleitung zur Predigt, in: ZThK 56 (1959), S. 377ff. Wiederabdruck in: G. Hummel (Hg.), Aufgabe der Predigt, Wege der Forschung, Bd. CCXXXIV, Darmstadt 1971, S. 386. Weiter heißt es bei Mezger: »Deshalb ist die Praktische Theologie keine invariable Methodenlehre, sondern ein wachsender, wackerer, redlicher und hoffentlich von keinem sachfremden Interesse bestimmter Hilfsdienst dazu, dass die Kirche heute das sagen könne, was sie – in des Wortes doppelter Bedeutung zu sagen hat. Sie ist – für die Gemeinde und die Welt – immer genau das, was sie zu sagen hat.«

<sup>6</sup> K. Barth schrieb am 27.9.1917 an E. Thurneysen: »Ich lebte die ganze Woche in strengster Klausur im Studierzimmer und unter dem Apfelbaum und habe nun Röm 5 fertig ausgelegt, der wievielte wohl, der nach heißem Mühen mit allen diesen Rätselworten meint ›durch‹ zu sein, bis sie den nächsten wieder ebenso geheimnisvoll anschauen ...« K. Barth/E. Thurneysen, Ein Briefwechsel, Gütersloh 1966, S. 46f.

ihr um das Verstehen des im Text Gegebenen geht. Predigten sind Momentaufnahmen, die ihr Eigenrecht, ihren Eigensinn<sup>7</sup> faktisch haben und theologisch haben sollen, sich jedoch darin gleichermaßen als ergänzungsbedürftig zu erkennen geben.

## 2. Was hat die Predigt mit dem Text zu tun? – Aspekte in einer homiletische Prinzipienfrage

Auf dem Weg von der Textlese und -auswahl<sup>8</sup> über die Exegese, die systematisch-theologische Besinnung, die »Predigtmeditation« und die schließliche Formulierung erfährt die Predigt im Blick auf ihren Bezug zum Text und dessen theologische Gehalte nicht selten eine »geheimnisvolle Versickerung« (M. Mezger); manche Predigten geraten bei ihrer Bemühung um vermeintliche »Hörernähe« in die Gefahr einer theologischen Selbstverdünnung. Gegenwärtig im homiletischen Gespräch häufig zu hörende Worte wie »Relevanzkrise der Bibel«, »Textmüdigkeit« oder gar »Texttod«<sup>9</sup> der Predigt lassen aufhorchen, sie stellen die Frage nach der Bedeutung des Textes für die Verkündigungsaufgabe ebenso wie die schlichte Tatsache, dass die textlose Predigt in der Praxis eher die Ausnahme ist.<sup>10</sup>

Die Frage nach der Bedeutung des Textes für die Predigt ist erst in zweiter Linie eine Frage der materialen oder der formalen Homiletik, sie ist zuerst eine prinzipielle. Das biblische Wort, in dem die »Aufgabe der Predigt«<sup>11</sup> wurzelt, ist uns als Zeugnis von Gottes schöpferischen und rettendem Handeln historisch wie inhaltlich<sup>12</sup> voraus: Es transportiert einen vielgestaltigen Überschuss an Sinndeutungen, Erfahrungen und Verheißungen, der weder selbstverständlich noch selbsterklärend und schon gar nicht verfügbar ist. Dass ein Text Predigt

<sup>7</sup> K.-H. Bieritz, *Offenheit und Eigensinn. Plädoyer für eine eigensinnige Predigt*, in: Berliner theologische Zeitschrift 4, 1998, S. 170–189.

<sup>8</sup> Sofern man sich nicht an die vorgeschriebenen Perikopen hält bzw. zu halten hat.

<sup>9</sup> Vgl. die Analyse von W. Engemann: »Unser Text sagt ...«. Hermeneutischer Versuch zur Interpretation und Überwindung des ›Texttodes‹ in der Predigt, in: ZThK 93 (1996), S. 450–480.

<sup>10</sup> Vgl. J. Ziemer, »Die Textpredigt als Regelfall«, in: K. H. Bieritz et al. (Hgg.), *Handbuch der Predigt*, Berlin 1999, S. 209ff.

<sup>11</sup> Einen Einblick in das Spektrum möglicher Antworten hierzu geben: G. Hummel (Hg.), *Die Aufgabe der Predigt*, Darmstadt 1971, sowie die folgenden beiden Textbücher: A. Beutel, V. Drehsen/M. Müller (Hgg.), *Homiletisches Lesebuch*, Tübingen 1989, F. Wintzer (Hg.), *Predigt*, München 1989. Neuere Entwürfe berücksichtigt U. Nembach, *Predigen – ein Handbuch*, Stuttgart et al. 1996, S. 115ff. Vgl. ferner die in jüngerer Zeit geführte Diskussion zwischen Homiletik und deren Gesprächspartnerinnen Rhetorik, Rezeptionsästhetik bzw. Semiotik.

<sup>12</sup> Zur Verbindlichkeit biblischer Texte für die Predigtarbeit vgl. M. Mezger, *Die Verbindlichkeit des Textes in der Predigt*, in: ThLZ 89 (1964), 499–518, sowie das gleichermaßen engagierte wie materialreiche Plädoyer meines verehrten Kollegen emeritus Lothar Schieck: *Texttreue?! Ein paar unzeitgemäße Bemerkungen*, in: ThFP 24 (1998), S. 15–50.

wird, das heißt gültige Anrede Gottes und Deutung des Lebens, bleibt Werk des Heiligen Geistes. Zugleich sind wir von der hermeneutischen Aufgabe<sup>13</sup> nicht entbunden, in jedem Falle neu zu fragen: *Wie kann aus dem biblischen Text als historische Quelle wieder ein Text lebendiger Verkündigung werden?*

Dass in der Predigt *der Text* – und nur er – als Zeugnis von Gottes Offenbarung »den Menschen der Gegenwart als gerade sie angehend«<sup>14</sup> auszulegen sei, war das zentrale Anliegen der Homiletik der »Wort-Gottes-Theologie«. Hatte bereits D.F.E. Schleiermacher die hermeneutisch-homiletischen Aufgabe *dialogisch*<sup>15</sup> verstanden, war es in unserem Jahrhundert E. Lange, der wie kein anderer der neueren homiletischen Diskussion darauf beharrte, dass der Weg zur Predigt keine Einbahnstraße sein darf vom Text zur Predigt. Lange sah die Auslegung des biblischen Textes und diejenige der Gegenwartssituation vielmehr in die Wechselbeziehung eines hermeneutischen Zirkels gestellt.<sup>16</sup> Wenn Lange »mit dem Hörer über sein Leben redet« ist damit weder einem *Primat* der Situation vor der Schrift das Wort geredet noch der Weg hin zu einer »kerygmatischen Schwindsucht«<sup>17</sup> vorgezeichnet; Lange hat die Predigt Aufgabe stets *theologisch* – von der »Christusverheißung« her – begründet. Aus der Bipolarität zwischen Textbezug und Situationsbezug wird die Predigtarbeit nicht entlassen; diese gilt es auszuhalten und nicht in einseitigen Festlegungen überwinden zu wollen. So wird die Aufgabe der Predigt darin zu sehen sein, die – biblisches Wort gewordene göttliche Offenbarung – durch verstehen wollendes Hören zu

<sup>13</sup> Dabei ist Hermeneutik nicht »Konkurrentin, sondern eine fleißige Magd des Heiligen Geistes«, wie E. Jünger formulierte (Was hat die Predigt mit dem Text zu tun? Vortrag aus dem Jahr 1968. Wieder abgedruckt in: A. Beutel et al. [Hgg.], Homiletisches Lesebuch, Tübingen 1989, S. 111–124, hier S. 113). Zur hermeneutischen Aufgabe der Predigt vgl. J. Hermelink, Die homiletische Situation. Zur jüngeren Geschichte des Predigtproblems, Göttingen 1992.

<sup>14</sup> K. Barth, Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt. Nachschrift des homiletischen Seminars »Übungen in der Predigtvorbereitung« im WS 1932 und SS 1933 in Bonn, hg. von G. Seyffarth, 1966, Zürich 1985, S. 30. R. Bohren gewinnt im Nachwort zur 4. Auflage seiner bedeutsamen »Predigtlehre« (München 1980, S. 558ff.) angesichts der von ihm festgestellten »Verhättschelung der Hörers« gegenüber dem dialektischen Ansatz zunehmendes Einverständnis.

<sup>15</sup> »Das Verfahren ist seiner Natur nach ein Dialogisches, es ist ein Dialog mit seiner Schriftstelle, die er fragt und die ihm antwortet, und mit seiner Gemeinde. (...) Der der nicht die Art wie das Bewusstsein in der Gemeinde gestaltet ist gegenwärtig hat, ist wenig zum Seelsorger geschickt.« D. F. E. Schleiermacher, Die Praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen (hg. J. Frerichs), Berlin 1850, S. 248. Zu Schleiermachers Homiletik vgl. W. Gräß, Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988, S. 168–235.

<sup>16</sup> Zur Homiletik Langes vgl. E. Lange, Chancen des Alltags (1965, S. 199ff.) sowie den Anhang in der von P. Cornehl hg. Neuausgabe, München 1984, S. 313ff., und E. Lange, Predigen als Beruf, Stuttgart 1976. Eine feinfühligere Darstellung bietet: W. Gräß, Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998, S. 151ff. sowie S. 164, Anm. 68.

<sup>17</sup> So der Vorwurf R. Bohrens, Die Differenz zwischen Meinen und Sagen. Anmerkungen zu Ernst Lange, Predigen als Beruf, in: PTh 70 (1991), S. 416–430, hier S. 416.

erschließen und in Auslegung und Predigt für eine bestimmte Hörerschaft zu re-präsentieren. W. Engemann beschreibt den Vorgang als »interpretative Kooperation zwischen Text und Leser, also eine hermeneutische Dialektik zwischen der *intentio operis* als *sinngebender Kraft des Textes* und der *intentio lectoris* als entschlossenem Versuch, den Text zu verstehen und als Testament seines Autors lesend zu realisieren«<sup>18</sup>. Vergegenwärtigende Auslegung geschieht nicht einfach dadurch, dass die biblische Überlieferung lediglich nachgesprochen wird, sondern durch engagiertes Hören dessen, was da steht und die gleichermaßen engagierte Meditation des exegetisch ermittelten und dogmatisch reflektierten Kerygmas im Hinblick auf die Gegenwart und ihr Wirklichkeitsverständnis.

### 3. Der »Schritt zurück« als Schritt zum vertieften Verstehen des Textes für Prediger und Gemeinde

C. Möller, der in seiner Marburger Dissertation<sup>19</sup> Ende der Sechziger Jahre m. W. erstmals den »Schritt zurück« von der Predigt zum Text gefordert hat, fragt zu Recht: »Reicht es aus, wenn der Gemeinde ein paar Antworten auf die Frage nach dem ›Sinn des Lebens‹ gegeben werden? Kommen dabei nicht gereimte und ungereimte »Sinnsprüche« heraus, mit denen sich Prediger und Gemeinde über die nichtige Situation des Menschen vor Gott hinwegtäuschen?« Ein äthiopisches Sprichwort hält die Grundwahrheit fest: *Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selber sagen*. Hörerinnen und Hörer, die mit ihren religiösen Sinnfragen und lebenspraktischen Entscheidungsdefiziten<sup>20</sup> in den Gottesdienst kommen, erwarten nicht nur, dass der Prediger, die Predigerin sie versteht, sie erwarten *Evangelium*, das sie sich nicht selber sagen können, sondern das in der Verkündigung »von außen« auf sie zukommt: verständlich, glaubhaft, alltagstauglich. Christliche Predigt ist auch von daher gefordert, von den biblischen Texten her dieses *extra nos* einzubringen und damit das, was nur sie einbringen kann. »Christlich ist sie (sc. die Predigt, A. H.), indem sie der Regel des ›sola scriptura‹ zu folgen versucht, dadurch also, dass sie das Leben auslegt, indem sie die Bibel auslegt und umgekehrt«.<sup>21</sup> Damit ist zum einen festgehalten, dass wir biblische Texte als »eminente Texte« (H.-G. Gadamer) anzusehen haben, die von sich aus etwas sagen wollen, das sich – im Rahmen aller menschli-

<sup>18</sup> W. Engemann, a.a.O., S. 464 (Hervorhebungen von mir).

<sup>19</sup> In veränderter Fassung veröffentlicht: Christian Möller, *Von der Predigt zum Text. Hermeneutische Vorgaben der Predigt zur Auslegung von biblischen Texten*. Erarbeitet und dargestellt an der Analyse von Predigten Karl Barths, Friedrich Gogartens und Rudolf Bultmanns, München 1970 (Zitat: S. 191).

<sup>20</sup> Dazu: P. L. Berger, *Sehnsucht nach Sinn*, Frankfurt/New York 1994, U. Barth, *Was ist Religion?*, in: ZThK 93 (1996), S. 538–560, K.-P. Jörns, *Die neuen Gesichter Gottes*, München 1997.

<sup>21</sup> W. Gräb, *Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 1998, S. 150.

chen Möglichkeit – nur in der hermeneutisch-homiletischen Bemühung um »treffende« Auslegung erschließen wird.<sup>22</sup> Zum anderen gehen wir davon aus, dass diejenigen, die sich eine Predigt anhören<sup>23</sup>, sich von ihren Zeitgenossinnen und Zeitgenossen darin unterscheiden, dass sie auch unter den Bedingungen der Pluralität der Sinnangebote und der faktischen individuell-religiösen Produktivität unserer Zeit nach dem biblischen Wort fragen und von ihm her gültige Antwort und Sinnstiftung erwarten. Haben auch wir als Predigende diese Erwartung – an die Texte und an die Predigt derselben?<sup>24</sup>

Wenn der anspruchsvollen reformatorische Formel *praedicatio verbi Dei est verbum divinum*<sup>25</sup>, noch Gültigkeit zukommt, dann nur, wenn wir als Predigende selbst die »ersten Hörer«<sup>26</sup> des biblischen Zeugnisses bleiben. Hörerinnen und Hörer dessen was *da* steht, das wir exegetisch zu erheben haben<sup>27</sup> gleichwie dessen, was *drin* steht, das wir im Horizont der christlichen Lehre und des gegenwärtigen Wirklichkeitsverständnisses zu reflektieren haben und schließlich in der Predigt öffentlich verantworten im Sinne eines *Deus dixit*. Verstehen wir das Auslegungs- und Verkündigungsgeschehen als *anhaltende Oszillation zwischen Text und Predigt*, wird »Entdeckerfreude«<sup>28</sup> – beim Prediger wie bei der Gemeinde<sup>29</sup> – als Voraussetzung einer anhaltenden Bewegung zwischen Predigt und Text zu gelten haben. Wenn wir für den »Schritt zurück« von der Predigt zum Text plädieren, schließt das mit ein, dass wir als Predigende auch die *letzten Hörer* sind, die nach der Predigt den Hörern wie dem Text »mit gutem Gewissen in die Augen sehen«<sup>30</sup> wollen. Christliche Verkündigung, die sich nach dem »Amen« nicht zufrieden gibt, sondern das Kerygma des Textes in Ge-

<sup>22</sup> H.-G. Gadamer (Wahrheit und Methode, 1960, S. 315) schreibt im Blick auf die hermeneutische Aufgabe: »Sie setzt sich vielmehr wirklich aufs Spiel ... sie setzt voraus, dass das Wort der Schrift trifft und dass nur der Betroffene ... versteht.«

<sup>23</sup> Wengleich W. Jetter in seinem Urteil zuzustimmen ist, dass das *wirkliche* Problem der Predigt in den Menschen zu sehen ist, die sie nicht hören – innerhalb wie außerhalb der Gemeinde!

<sup>24</sup> Warum sollte ein Neutestamentler eine Homiletik schreiben? G. Theißen beantwortet die Frage mit Dringlichkeit so: »Mir lag vor allem daran, zu zeigen, dass die Predigt viel größere Chancen hat, als ihr heute oft eingeräumt werden. Ich bin bedrückt, wenn ich Pfarrer und Pfarrerinnen treffe, die ihren Predigten einen geringen Stellenwert zuschreiben ...« (Zeichensprache des Glaubens, Gütersloh 1994, S. 10).

<sup>25</sup> Confessio Helvetica posterior, 1566.

<sup>26</sup> H. Diem, Der Theologe zwischen Text und Predigt, in: EvTh 18 (1958), S. 290: »Nur indem er das Zeugnis zuerst hört und er es sich selbst durch sein Herz gehen lässt, kann er seinem Auftrag ausüben, selbst zum Zeugen für das hier Bezeugte zu werden.«

<sup>27</sup> »Das Ziel der Exegese ist ... dann erreicht, wenn das Kerygma des Textes als entscheidungsfordernde Anrede freigelegt ist«, so H. Diem, Theologie als kirchliche Wissenschaft, Bd. 3: Die Kirche und ihre Praxis, 1963, S. 188, Anm. 38.

<sup>28</sup> So K. Barth in seinem zweiten Vorwort zur Römerbriefauslegung 1922.

<sup>29</sup> Die Gemeinde ist nicht nur ein Konstitutivum für die Predigt, sondern steht auch für deren Kontinuität. K.-F. Wiggermann, »Was soll ich predigen?«, in: KuD 44 (1998), S. 112, spricht in diesem Zusammenhang von einer »kontinuierlichen Praxeologie«, die sich im fortwährenden Gespräch zwischen Text, Prediger und Gemeinde entwickelt.

<sup>30</sup> E. Jünger, a.a.O., S. 124.

spräch und Gebet,<sup>31</sup> in theologischer Reflexion ebenso wie in der individuellen und überindividuellen Lebenspraxis aufnimmt und »weiterschreibt«, ist nichts anderes als unterwegs zu ihrem eigenen Thema: dem (gemeinsamen) Verstehenwollen des biblischen Wortes und dessen, der »dahinter steht« – sei es im Text, in der Predigt, das es verkündigt. So erweist sich der »Schritt zurück« als ein verheißungsvoller Schritt voraus.

---

<sup>31</sup> In meiner Gemeindepraxis hat es sich bewährt, denselben biblischen Text in der Sonntagspredigt *monologisch* auszulegen und ihn in der folgenden Woche in einem Bibelgespräch nochmals als *polyphone Predigt* zu Wort kommen zu lassen. Sowohl das vorbereitende Gespräch zum Text in einer Gottesdienstvorbereitungsgruppe als auch die Predignachbesprechung direkt nach dem Gottesdienst können in einen vertiefenden Dialog mit dem Text hineinführen, der die Predigtarbeit bereichert und der für die theologische Beurteilung der Predigt durch »Laien« so unabdingbaren »biblischen Bildung« (K.-F. Wiggermann) dient. Vgl. dazu K. Eickhoff, *Die Predigt beurteilen*, Wuppertal 1999.